

Viertes Kapitel.

Die gestörte Zusammenkunft.

Auf der Straße von Meißau gegen Eggenburg fuhr in einer finstern Mitternacht ein jener langen, schwerfälligen, gegen die Deichsel zu abschüßigen Wägen, deren einzige Bestimmung ist, nach der Residenzstadt die Säuglinge der Kinderwelt zu überführen, die auch jetzt noch, trotz der Einsprüche des Thierschutzvereins, auf diesen Gefährten zusammengesperrt und mit herabhängenden Köpfen verladen werden, und deren schwerstes Leiden der Tod nicht ist, der ihrer wartet.

Das Fuhrwerk hatte sich seiner blöckernden Last bereits entledigt und war auf dem Heimwege begriffen. Unter dem Nothdache von Nohrdenken saß der Lenter des Gespannes und ihm zur Seite ein Reisender, den er von Meißau aus mitnahm, in der Hoffnung, einige Groschen als Fahrlohn zu erhalten.

Die Nacht war finster, der Reisende zur Seite des Kutschers blieb stumm und saß regungslos in seinen Mantel gehüllt.

Auf einmal klopfte er den Kutscher auf die Schulter und sagte zu ihm:

„Halt an, ich werde absteigen.“

„Wie, Ihr wollt den Wagen schon verlassen?“ fragte dieser, wchm gedenkt Ihr zu gehen? Wir befinden uns ja auf offener Straße.“

„Stehst Du das Lichtlein dort von der Anhöhe herabschimmern?“

„Um Gotteswillen, Ihr werdet doch nicht dort übernachten wollen?“

„Warum nicht?“

„Weil dort nur schlechte Menschen einkehren, weil dort, wie jedes Kind der Umgeburg weiß, nur Räuber zusammen kommen.“

„Ich fürchte mich nicht“, versetzte der Reisende lächelnd, „darum halte nur getrost an und laß mich absteigen.“

Als der Knecht abermals Einwendungen machte, fiel der Fremde in die Bügel der Pferde und brachte das Gespann zum Stehen.

Dierauf erhob er sich und stieg vom Wagen, und indem er dem Kutscher Geld reichte, sagte er:

„Da nimm Dein Trinkgeld und fahr weiter.“

Nach diesen Worten übersprang der Fremde den Straßengraben und verlor sich quer über das Feld gehend, im Dunkel der Nacht.

Das Gefährt setzte sich wieder in seine gewöhnliche schwerfällige Bewegung, der Knecht schüttelte verwundert den Kopf und brummte:

„Ein eigensinniger Mensch; der junge Bursche, läßt sich keinen Rath gefallen und rennt muthwillig in die Gefahr; jetzt aber muß ich doch sehen, was er mir da in die Hand gedrückt hat.“

Er öffnete seine Hand, suchte in der Dunkelheit die Geldstücke zu unterscheiden, und rief auf einmal:

„Sapperment, das sind ja drei Silberzwanziger, jetzt wo die Silbermünze so rar ist, wie ein Rabe im Sommer, drei Zwanziger! Jesus Maria“, unterbrach er sich plötzlich mit einem noch lauterem Rufe, „in welcher Gefahr habe ich mich, ohne daß ich es wußte, befunden! Ein Mensch, der bei jetziger Zeit drei Zwanziger Trinkgeld gibt,

der kann niemand Anderer sein, als der Grafel."

Und rasch nach der Peitsche greifend, trieb er seine Pferde zum schärfsten Trabbe an, um so schnell als möglich den nächsten Ort zu erreichen und dort die wunderbare Geschichte vom Grafel und seiner Freigebigkeit zu erzählen.

Der junge Grafel, den er war wirklich der Reisende gewesen, hatte inzwischen jene Hütte erreicht, deren erleuchtetes Fenster ihm zum Leitstern diente.

Das Gehöfte lag vereinsamt auf einer mäßigen Höhe, eine kaum fünf Fuß hohe morsche Bretterwand bildete die Umfriedung, jenseits welcher sich niederes Gestrüpp bis gegen den Wald hin ausdehnte. Die Hütte war alt und verfallen, das Dach zum Theil eingesunken, das dünne Mauerwerk bereits durch Balken gestützt, der ganze Bau leistete kaum gegen Wind und Wetter Widerstand und war auch deshalb unbewohnt. Das Gehöfte stand öde und verlassen; nur manchmal erleuchtete sich des Nachts die kleine Fensterlücke und galt den in die Geheimnisse der Hütte Eingeweihten als Zeichen, daß W. J. des Grafel sich hier zusammen ge-

funden haben. In solchen Nächten bewachten Hundert Augen aus weiter Ferne her, die ganze Umgebung, damit kein bewaffneter Arm in die Nähe der Hütte gelange und der dort Versammelten Gefahr bringe.

Die Späher und geheimen Anhänger der Räuber waren stets auf der Puth. Kaum machte eine Streiftruppe sich auf die Beine, so flog auch schon ein Bote über's Feld um die Räuber von der nahenden Gefahr zu warnen, und wenn dann die Hütte umstellt wurde, fand man das Nest leer und nur die zurückgelassenen Überreste des oft noch warmen Mahles zeugten, daß die Bursche hier gezecht hatten, und zeitlich genug entkommen waren.

Als der Grasel in die Nähe der Hütte kam, ließ er einen jenen schrillen Pfeife ertönen, die weithin durch die Nacht gellen und Vertrauten zum Erkennungszeichen dienen; gleich darauf erschien ein Mann in der Thür und rief den Namen „Hannsjörg,“ worauf der Angekommene die Worte sprach: „Ich bin es, Gams!

Nun trat Grasel in die Hütte.

Ein von rohen Brettern nothdürftig zusammengesetzter Tisch, eine schlotternde Bank

bildeten die ganze Einrichtung der niedern Stube, welche ihre Beleuchtung einer einzigen Kerze verdankte, die in einer Ecke befestigt war, damit der durch diesen Raum ohne Unterlaß streichende Zugwind sie nicht auslösche.

Der Räuberanführer fand drei seiner Gefellen anwesend, den Gams, den Mottlinger Micherl und den schönen Nazl.

„Ist der Gföhler noch nicht da!“ fragte Grasel.

„Nein,“ versetzte der schöne Nazl, „aber ich habe ihn von unserer Zusammenkunft in Kenntniß gesetzt, und er versprach zu kommen.“

„Dann wird er nicht ausbleiben,“ erwiderte Grasel beruhigt, „habt Ihr etwas zum Essen und Trinken mitgebracht?“

Nazl stellte einen Handkorb und einen Krug auf den Tisch und die Biere machten sich über den Vorrath her und ließen es sich, besonders aber der Micherl, wohl schmecken.

Jetzt ertönte von Außen herein abermals ein Pfiff; Gams begab sich hinaus und trat gleich darauf mit einem kleinen hageren Greise ein. Das Antlitz des Alten war freundlich, sein schneerweißes Haar, von vorne nach rückwärts gekämmt, hing lang und seideweich über den Nacken hinab und verlieh ihm ein

fast ehrwürdiges Ansehen. Wer diesen Mann nicht kannte, hätte ihn für einen frommen Küster oder für den Schulmeister eines Dorfes gehalten. Vater Christoph, so war der wirkliche Name des Greises, stand mit Grasel in vertrauten Beziehungen und befließ sich auch der Räuberei. Den Spitznamen Gföhler hatte er von seinem Geburtsorte Gföhl erhalten.

Im Gefolge dieses Räubers befand sich sein steter Begleiter, ein großer Hund mit langem zottigen Haar, so weiß wie das seines Herrn. Der Name dieses Thieres war Mog.

Als der alte Räuber in die Stube trat, drängte sich der Hund vor, sprang auf den Grasel los und umwedelte ihn freudig.

Grasel nahm ein Stück Brod, warf es dem Hunde zu und sagte:

„So mein Mog, jetzt geh hinaus und sei fein wachsam, damit wir nicht überrascht werden und hier ruhig verweilen können.“

Der Hund fing die ihm zugeworfene Speise in der Luft auf und sprang dann lustig hinaus, als freue es ihn, dem Räuberführer dienen zu können.

„Greift zu, Vater Christof“ sagte Grasel und schob dem Alten Speise und Trank

zu, „zu unserm ernstem Geschäfte brauchen wir Stärkung.“

„Ja Stärkung und Kraft,“ rief der schöne Nazi, „denn ein Kinderspiel ist's nicht.“

„Das will ich meinen,“ ergriff der Gams die Rede, „wir haben auch schon manches Stückchen ausgeführt und sind gottlob noch überall durchgezommen. Erst kürzlich die Durchsuchung der Gruft in Hohenstein, und dann, erinnert Ihr Euch noch an die Nacht vom 18. auf den 19. Mai im vierzehner Jahre, an die alte Schindlerin in Zwettl?“

„Die sechs- und sechzigjährige Hexe wollte mit ihren Thalern nicht herausrücken und schrie wie eine Gule — —.“

„Bis ich ins Mittel trat,“ lachte Gams; „ich band ihr die Hände und Füße, legte sie im Keller auf den Rücken und bedeckte sie mit der Federgesüllten Oberdecke derart, daß sie für ihr Uebelang verstummte. —“

„Und vier Tage vorher,“ erinnerte der schöne Nazi, „da ging es beim Pfarrer Lamatsch in Modes lustig her.“

„Auch den,“ prahlte der Gams, „hielt ich im Pette fest, bis ihm der Hannsjörg seinen Kirchensack geleert hatte; der Schuft wagte sich zur Wehre zu setzen und mußte

deshalb gar manchen herben Paff von mir in den Kauf nehmen; ich wette, er trug später einige blaue Flecken als Andenken an die schöne Nacht mit sich."

"Und die Nächte in Reichenbach, Unterthumeritz, Zvettenreuth, Mördersdorf —"

"A laßt das Mördersdorf" nahm Grasel das Wort, "das ist kein Ort, von dem ich gern höre. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich gegen diesen Ort stets einen unbesiegbaren Widerwillen hege. Wenn ich es vermeiden kann, durch Mördersdorf zu fahren, so unterlasse ich es stets, und mir grüßet's schon, wenn ich den Ort auch nur von ferne sehe. Perner Treu, es kommt mir immer vor, als sollte mir einmal in Mördersdorf ein Leid geschehen."

"Es gibt schon solche Orte," bemerkte jetzt der Gföhler und wollte eben seine Ansicht durch ein Beispiel bekräftigen, als der vor dem Gehöfte wachende Mox ein Zeichen gab, daß Jemand herannahet.

Die fünf Räuber fuhren sogleich empor.

"Ich werde sehen, was es gibt," sagte der alte Christof gelassen; "aus der Mäßigung meines Fundes erkenne ich, daß das Geräusch, welches er uns anzeigt, noch hübsch

weit ist, sonst würde er sich viel ungeberdiger zeigen. Um indessen vorsichtig zu sein, löscht das Licht aus."

Der Esöhler begab sich vor die Pütte; Grafel blies das Licht aus.

Von einer innern Unruhe getrieben, warteten die Zurückgebliebenen die Rückkehr des Alten nicht ab, sondern verließen die finstere Stube und blieben in der offenen Hinterthüre stehen.

Bald kam ihnen der Alte mit dem Hunde nach und murmelte:

"Hanasjörg, es gibt Gefahr, man naht von vier verschiedenen Seiten, mein Vros hat mir's gesagt; die Schufte sind zwar noch weit, aber wir müssen uns trotz dem schon auf die Weine machen; je eher, desto besser."

"Ich denke, wir lassen die Hurschen näher heranrücken," sagte Grafel.

"Du setzest dich unnütz der Gefahr aus."

"Ich werde sie bestehen, blos um zu wissen, wem wir den Uiberfall zu verdanken haben. Weh' dem Neste, welches seine Geier gegen uns umsendet, ich will ihm ein Denkzeichen geben für ewige Zeiten. Eine Treulosigkeit ist im Spiele, sonst wäre uns sicher eine Warnung zugekommen."

„Das ist die Wirkung des Wiener Blutgeldes,“ erwiderte der Geföhler, „du wirst sehen, Haurtsjörg, jene Tausende werden noch manchen Verrath zu Tage fördern und du wirst den bitteren Kelch der Undankbarkeit zu verkosten bekommen. Glaub mir, die Zeiten der Sicherheit sind für uns vorüber, die Gefahr wächst von Tag zu Tag und du wirst der größten Vorsicht bedürfen, um nicht in die Schlingen unserer Feinde zu fallen.“

Der Hund begann jetzt den Räuberhauptmann zu umspringen.

„Von welcher Seite nähern sich die Angreifer?“ fragte dieser.

Christof zeigte vier Richtungen, wie sie ihm der Hund bezeichnet hatte.

„Dann brechen wir hier aus,“ sagte der Grafel, „die Nacht ist finster, jede der vier Abtheilungen ist jetzt noch von der andern wenigstens sechshundert Schritte entfernt, es bleibt uns daher Raum genug, zwischen Zweien durchzuschlüpfen. Wir halten uns in mäßigen Entfernungen von einander, ohne uns jedoch zu trennen: man uns im Nothfalle wirksam zu unterstützen.“

Damit machten sich die Räuber in verschiedenen Richtungen auf den Weg.

Der Grafel hatte etwa 300 Schritte in athemloser Stille zurückgelegt, als von der rechten Seite her das Geräusch von Schritten zu seinen Ohren drang.

„Sapperment“, brummte er, „ich muß von der guten Dichtung abgewichen sein, die Burschen sind mir näher, als ich gedacht habe, ich sehe sie zwar nicht, folglich werde ich auch von ihnen nicht gesehen, wenn wir uns aber nähern, dann könnten wir auf einander stoßen und die Bataille wäre fertig, dem muß vorgebeugt werden.“

Der Grafel bückte sich nun zur Erde und begann auf allen Vieren vorwärts zu kriechen. Das Geräusch war nicht stärker, wie das einer Schlange, die sich unter der Last des ewigen Fluches im Staube dahinwindet.

Während dieses mühseligen Marsches horchte Grafel nach beiden Seiten hin, und ließ seine Blicke längs des Erdbodens dahinstreichen, so weit als die Dunkelheit es gestattete.

„Ich sehe nichts, aber ich höre in der Entfernung von kaum einer Büchsen schußweite die Schritte von drei Menschen — sie bewegen sich gegen das Gehöft; nur zu ihr

Schnapphähne, ihr werdet ein leeres Nest finden -- noch zweihundert Schritte und ich bin außer Gefahr."

So sprach der Räuber bald leise murmelnd, bald in Gedanken vor sich hin, und hörte dabei wie sich die Schritte der Feinde immer mehr verloren, bis das Geräusch endlich ganz verklang.

"Die Gefahr ist hinter mir", sagte jetzt Grasel zu sich selbst, "nun will ich ordentlich ausschreiten."

Bald vernahm er aber neues Geräusch. "Da gibt's was", dachte er, "vermutlich haben die Schnapphähne hier einen Posten zurückgelassen, ich will also von dieser Richtung abbiegen."

Der Räuber bog ein wenig nach rechts ab; kaum hatte er in dieser Richtung zweihundert Schritte zurückgelegt, als er auch hier Geräusch hörte.

"Verflucht und verdammt," brummte er, "ist denn heute das ganze Feld mit Häschern bespickt? Wohlan, ich will mich noch mehr rechts halten."

Der Räuber bog noch mehr nach rechts ein, allein auch hier war's nicht geheuer.

„Der Teufel soll mich behlen!“, brummte er, „sie haben das ganze Geschöfte in einer doppelten Kette umstellt, die eine hätte ich hinter mir, aber die andere ist noch zu passieren. Jetzt heißt es rasch und entschlossen handeln.“

Er ging eine Weile gerade aus vorwärts und spannte während dem die Hähne seines Doppelterzerols.

Nach kaum hundert zurückgelegten Schritten rief von rechts eine Stimme: „Halt wer da?“

„Daß ich ein Esel wäre, Dir zu sagen, wer ich bin“, dachte Grasel und ging vorwärts.

„Halt wer da!“ rief er abermals.

„Der Gerichtsdienner thut, als ob er ein ordentlicher Soldat wäre, dachte der Räuber, ohne sich um den Ruf zu kümmern.

Jetzt durchdonnerte ein Flintenschuß die Stille der Nacht, der Grasel hörte eine Kugel über seinen Kopf dahinschweifen.

„Hohn“, brummte er „ziel niederer, Schuft, wenn Du Dein Pulver und Blei nicht vergeuden willst.“

Ein zweiter Schuß folgte dem erstern, die Kugel piff an dem Worderleib des Räubers vorüber.

„Der Lump meint, ich habe den Bauch eines Oberamtmanns“, brummte der Räuber wieder, „ich bin nicht so dumm, eine so breite Zielscheibe mitzuschleppen.“

Nun krachte es von der entgegengesetzten Seite wieder.

„Hab's ohnedem gewußt, daß ich mitten zwischen zwei Feuern durch muß; es wird immer ärger, die Schnapphähne avanciren, ich höre sie traben. — Krach, das war wieder ein Schuß, der Kerl hat es ja auf meinen Hals sôgesehen, oho, piff und pass noch zwei Ladungen, meiner Treu, es sind ihrer nicht weniger, als ein halbes Duzend hinter mir her, zu viel Ehre, Ihr Lumpen, ich bin kein Simson, um es mit Sechsen auf einmal aufzunehmen. Jetzt ist's an der Zeit anzugreifen!“

Nun ging es fort im gestreckten Lauf.

„Vorwärtz, Burschen“, schrie eine starke Stimme im Rücken, „der Kerl hat einen Vorsprung von kaum dreihundert Schritten. Greift aus bevor er uns in den Wald entschlüpft. Es ist vielleicht der Grasel! Steß Hund, oder ich brenne Dich nieder.“

„Brenn Du Deiner Großmutter ihren struppigen Zopf nieder und nicht mich“, sagte

Grafel; „da hast Du auch was zur Abwechslung.“

Der Räuber schloß eine Ladung seines Terzerols nach rückwärts ab, zwei vorüberziehende Kugeln antworteten darauf. Hierauf steckte er das Terzerol in die Tasche und besflügelte seine Schritte — ein Sprung über einen Graben — und er hatte das schützende Gebüsch, keine der ihm nachpfeisenden Kugeln aber ihn erreicht.

„Ich athme Waldluft, o wie süß, wie angenehm selbst im Winter, nur noch eine kurze Strecke und ich bin geborgen.“

Und wie früher durchs freie Feld, so jagte er jetzt durch den Wald, er überschritt Busch und Dorn und drang immer tiefer in's Dickicht, wo er sich bald mit seinen Genossen zusammensand, die, so wie er, Alle glücklich der Gefahr entronnen waren.
